sche Sorgfalt der Ärzte. Die Kinder sterben.

Um das Vorgehen zu rechtfertigen, hat sich die Ärztezunft eine merkwürdige Ethik zurechtgelegt. Weil die kakomorphen Gestalten in ihrem zukünftigen Leben ohnehin nur als „Zirkuspferde“ bestaunt werden würden, so das Argument, sei es besser, ihnen diese Drangsal von vornherein zu ersparen.

Die Hensel-Zwillinge strafen solche Befürchtungen Lügen. Fröhlich und unbeschwert wachsen Abby und Britty in ihrem Heimatdorf auf. Für *Time* sind sie ein lebender „Vorwurf gegen den gegenwärtigen Medizintrend, sogar noch komplexer verwachsene Kinder chirurgisch zu trennen“.

Trotz genetischer Identität und naher Verwandtschaft haben die Mädchen mittlerweile unterschiedliche Temperamente entwickelt. Abby ist nach Auskunft der Mutter der Boß im Körperlichen. Britty (deren Kopf schräger aus dem Rumpf heraussteht) ist dagegen schlauer und aufgeweckter.

Die Eltern fördern die unterschiedliche Persönlichkeitsentwicklung. Aber was tun, wenn Abby müde ist und Britty noch rumtoben will? Ein Wille kämpft dann gegen den anderen. Die Folge: Will Abby laufen, Britty aber nicht, dreht sich das Geschöpf nur im Kreis, oder es erstarrt.

Solche Konfusionen sind indes selten. Meist herrscht Eintracht im Leib. Wenn ein Kind niest, reißt das andere automatisch den Arm hoch. Fast telepathisch lesen die Töchter gegenseitig in den Gedanken. „Denkst du, was ich denke?“ zitiert *Life* Abby, die gerade fernsieht. „Yup“, antwortet die Schwester. Ohne noch ein Wort zu sagen, verschwinden die Kinder ins Schlafzimmer und schmökern in demselben Buch.

Ungewiß ist, welchen Verlauf das Sexualleben der Hensel-Töchter nehmen wird. Jedes Kind fühlt jeweils nur auf seiner Oberkörperhälfte Berührungen. Wird der rechte Arm gekitzelt, lacht nur Abby. Das Lustzentrum aber, die Vagina, ist nur einmal vorhanden.

Dem Lebensglück der Mädchen muß die verquere Reizteilung nicht unbedingt im Wege stehen. Die echten siamesischen Zwillinge Chang und Eng Bunkers (1811 bis 1874) zeugten mit zwei Pastorentöchtern insgesamt 22 Kinder.

Das berühmt gewordene Asiaten-Duo machte zugleich klar, daß Werte wie individuelle Freiheit und Unabhängigkeit für siamesische Zwillinge keine Bedeutung haben. Dicephali sind biologisch gesehen nur ein Geschöpf. Sie müssen alle Wege gemeinsam gehen, auch in den Tod.

Als Chang Bunkers im Alter von 63 Jahren starb, folgte sein Bruder Stunden später nach. Der aus der anderen Körperhälfte herüberflutende Leichensaft hatte ihn vergiftet.

Astronomie

Käfer in der Nacht

Der Komet Hyakutake wurde von einem Amateurastronomen entdeckt – die Profis haben keine Zeit für die Jagd nach den Schweifsternen.

In Europa schmolzen gerade die letzten Gletscher weg, als der Trumm aus den Tiefen des Alls auftauchte. Wie eine lodernde Fackel zog er über den Himmel. Zitternd vor Angst flohen die Steinzeitmenschen in ihre Höhlen.

Nach 20 000 Jahren ist der Schweifstern, der auf einer extrem langgezogenen Bahn um die Sonne kreist, jetzt zurückgekehrt. Anfang dieser Woche rast der Komet „Hyakutake“ wieder an der Erde vorbei: ein Geschoß von der Größe des Mount Everest, hundertmal schneller als eine Revolverkugel. Der Komet kommt dabei noch dreimal dichter heran als der Nachbarplanet Venus.

Komet Hyakutake*: Ein Geschoß von der

Dann stürzt die Kugel aus Eis und Staub auf das Zentralgestirn zu. Je weiter sich der schmutzige Riesenschneeball der Sonnenglut nähert, desto mehr taut er auf. Von seiner Oberfläche verdampfen gewaltige Mengen Gas und Staub und werden vom Sonnenlicht beschienen – auf diese Weise wächst aus dem Hinterteil der Frostkugel ein bis zu hundert Millionen Kilometer langer leuchtender Schweif heraus.

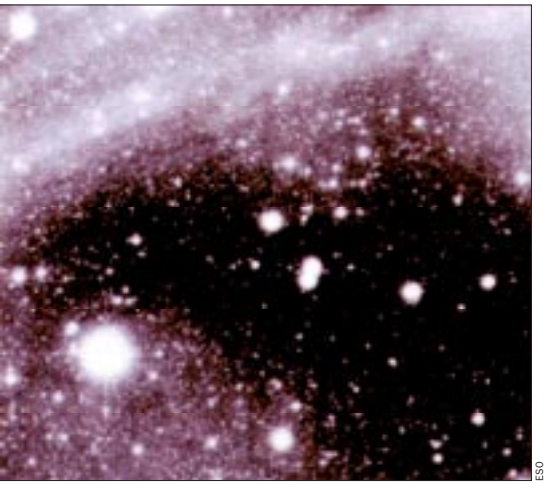
In einigen Wochen wird der Komet Hyakutake so dicht am Zentralgestirn

* Aufgenommen von der Europäischen Südsternwarte auf dem Berg La Silla in Chile.

vorbeifliegen, daß er seine Strahlkraft noch einmal gewaltig steigert. Der Kometenforscher Richard West von der Europäischen Südsternwarte glaubt, daß er sich „zu einem der interessantesten Himmelsobjekte des Jahrhunderts entwickelt“. Mit dem Hubble-Weltraumteleskop hoffen die Astronomen sogar seinen kartoffelförmigen Kern zu beobachten und Einzelheiten seiner chemischen Zusammensetzung herauszufinden.

Der Komet ist so außergewöhnlich hell, daß er sogar mit bloßem Auge am Himmel zu erkennen ist – als vollmondgroßer, wolkenähnlicher Klecks (siehe Grafik). Seit 20 Jahren hat es das nicht mehr gegeben. Neben den Berufsastronomen richten deshalb Tausende von Hobby-Sternguckern auf der ganzen Welt ihre kleinen Kaufhaus-Teleskope auf die prachtvolle Erscheinung.

Ein Amateur war es auch, der den Ausnahme-Kometen als erster ausmachte. Jenseits des Planeten Mars entdeckte ihn vor zwei Monaten der japanische Hobby-Astronom Yuji Hyakutake, 45. Bis dahin hatte niemand etwas von der Existenz des Schweifsterns gewußt, der gleichwohl ein ähnliches Schwergewicht darstellt wie der berühmte Halleysche.


ESO

Größe des Mount Everest

Die Amateure kommen den Profis häufig zuvor. Auch den Kometen Hale-Bopp, der im nächsten Jahr die Erdbahn kreuzen wird, haben zuerst zwei amerikanische Hobby-Astronomen gesichtet. Bis zu 20, fast immer nur im Fernrohr sichtbare Schweifsterne werden jedes Jahr entdeckt – jeder zweite von einem Amateur. „Die Suche nach Kometen ist unsere Stärke“, erklärt Jost Jahn von der Vereinigung der Sternfreunde, dem Verband der deutschen Amateurastronomen.

Kometenjagd gilt als zähes Geduldsspiel. Nächtelang starren die Freizeit-Astronomen gen Himmel, kritzeln Sternkonstellationen aufs Papier, vergleichen diese mit bekannten Karten, suchen weiter. „Es gibt nur ein einziges Rezept“, empfiehlt VdS-Sprecher Jahn: „Beobachten, beobachten, beobachten.“ Im Schnitt muß ein Amateurastronom 1000 Stunden absitzen, bis er einen Schweifstern gefunden hat.

Seit Kriegsende ist das allerdings in Deutschland keinem mehr gelungen. Mehr Glück haben die Amerikaner, als besonders erfolgreich gelten die Japaner. Jahn: „Die sind am fleißigsten.“

Per Fax oder Internet melden die Amateure ihre mutmaßlichen Entdeckungen an den US-Astronomen Brian Marsden in Cambridge. Marsden leitet das „Zentralbüro für Astronomische Telegramme“, in dem Himmelserscheinungen aller Art aufgezeichnet werden. Von astronomischen Instituten läßt Marsden die Amateur-Meldungen überprüfen; jede fünfte ist ein Treffer. Der Finderlohn: Jeder neu registrierte Komet wird – wie im Fall des Hyakutake – nach seinem Entdecker benannt. Bereits 800 Kometen sind in Cambridge katalogisiert.

AP

Hobby-Astronom Hyakutake: „Fleißige Japaner“

Berufsastronomen beteiligen sich in der Regel nicht an der Kometenjagd. Mit ihren haushohen Spiegelteleskopen dringen die Profis lieber in weit entfernte Regionen des Kosmos vor. Für die Erforschung von Milchstraßen, interstellaren Gaswolken oder Quasaren müssen sie immer kleinere Ausschnitte des Himmels wählen. Nur durch Zufall verfängt sich ab und zu ein unbekannter Komet in ihrem Beobachtungsnetz.

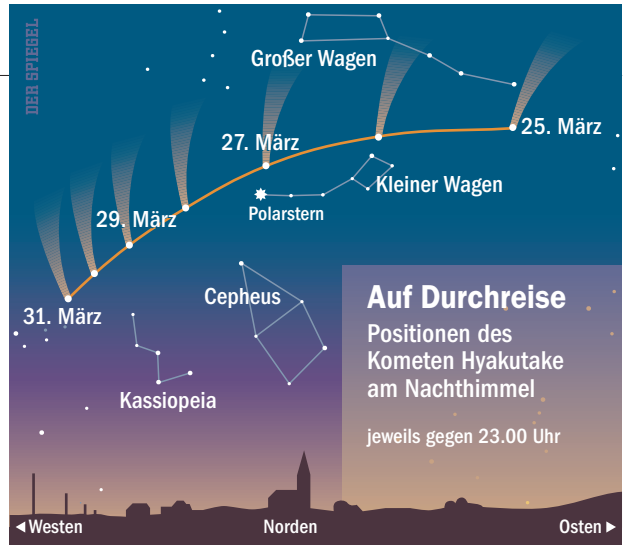
„Niemand betreibt derzeit die systematische Überwachung des gesamten Himmels“, kritisiert Constanze la Dous, Leiterin der Sternwarte Sonneberg in Thüringen. Doch in den nächsten Jahren will die Astronomin Batterien kleiner Teleskope aufstellen, die vollautomatisch den gesamten Himmel aufnehmen werden.

Im Rahmen dieses Aspa-Programms („All-Sky Patrol Astrophysics“) sollen jede Nacht rund 100 Millionen Himmelsobjekte erfaßt und von Supercomputern in der Sternwarte Sonneberg ausgewertet werden. La Dous: „Wir wollen im großen Stil Käfer sammeln.“

Gäbe es die elektronischen Himmelsspürer bereits, hätte Yuji Hyakutake kaum eine Chance gehabt. Der Hobby-Astronom, seit seinem 15. Lebensjahr ein begeisterter Sternengucker, kann sein Glück noch immer nicht fassen.

In der Nacht zum 31. Januar wollte er nur jenen kleineren Kometen fotografieren, den er bereits einen Monat zuvor entdeckt hatte. Doch ständig zogen Wolken über den Himmel. Um vier Uhr nachts packte er frustriert die Kamera ins Auto.

Noch einmal warf er einen Blick durch sein Teleskop. Da erspähte der Kometenjäger seine Beute - einen milchigweißen Flackerfleck, zu diesem Zeitpunkt noch hundertmal zu lichtschwach für das menschliche Auge. Hyakutake: „Der erste Komet hat mich freundlicherweise zu dem zweiten geführt.“

Für kurze Zeit lenkte ihn die himmlische Entdeckung von seinen irdischen Sorgen ab. Der gelernte Fototechniker ist arbeitslos und mit Frau und zwei Kindern bei den Schwiegereltern untergeschlüpft.

Am liebsten würde er als Astronom arbeiten. „Aber für so einen wie mich gibt es keine passende Stelle“, bedauert Hyakutake und fragt: „Haben Sie nicht einen Job für mich?“ ❑